

Der achte Sonntag  
nach Pfingsten



31. Juli 2022

tria milia. Neq̄ tētemus  
xpm̄ sicut quidā eoz̄ ten/  
tauerūt ⁊ a serpentib⁹ pe/  
rierūt. Neq̄ murmurauē  
ritis sicut quidā eoz̄ mur/  
murauerūt ⁊ perierūt ab  
exterminatore. Dec autē  
oia in figura cōtingebant  
illis. Scripta sunt autē ad  
correctionē nostrā: in q̄s  
fines seculorū deuenērūt  
Itaq̄ qui se existimat sta/  
re videat ne cadat. Ten/  
tatio vos nō apprehēdat  
nisi humana. Fidelis autē  
de⁹ est qui non patiet̄ vos  
tētari supra id qd̄ potest  
sed faciet cū tētatiōe etiā  
prouentū ut possitis susti/  
nere. **Bra.** Dñe dñs noster  
q̄ admirabile est nomē tuū  
i vniuersa terra. **v.** Quā ele/  
uata est magnificētia tua ce/  
los. **Alla.** **v.** Propitius esto  
dñe peccatis nr̄is: ne qñ di/  
cant gentes vbi est de⁹ eorū.

**Scdm̄ lucā. xvj. ca.**

**I**n illo tpe dixit iesus  
discipulis suis para/  
bolam hanc. Hō quidaz  
erat diues q̄ habebat vil-

licū ⁊ hic diffamat⁹ ē ap̄  
illū: quasi dissipasset bona  
illius. Et vocauit illum ⁊  
ait illi: Quid hoc audio d̄  
te: redde rationē villica/  
tionis tue. Jam enī nō po/  
teris villicare. Ait autem  
villic⁹ intra se: quid faciā  
qz dñs meus aufert a me  
villicationē? Sodere non  
valeo mēdicare erubesco  
Scio qd̄ faciā ut cū amo/  
tus fuero a villicatiōe re/  
cipiant me i domos suas  
**Louocatis** itaq̄ singulis  
tebit orib⁹ dñi sui: dicebat  
primo: Quātū debes dño  
meo: At ille dixit: Centuz  
cados olei. dixitq̄ illi: Ac/  
cipe cautionē tuā ⁊ sede  
cito ⁊ scribe quinq̄ginta.  
Deinde alio dixit: Tu ve/  
ro quātū debes: q̄ ait: cen/  
tū choros tritici. Ait illi:  
Accipe litteras tuas ⁊ scri/  
be octoginta Et laudauit  
dñs villicū iniquitatis qz  
prudenter fecisset: qz filij  
huius seculi prudētiores  
filijs lucis in generatiōe  
sua sūt. Et ego vob̄ dico.



**Et ego vobis dico: facite vobis amicos de mammona iniquitatis:  
ut, cum defeceritis, recipiant vos in eterna tabernacula.**

**Kirchengebet.** Schenke uns, o Herr, allezeit gnädiglich den Sinn, das Rechte zu denken und zu tun, damit wir, die ohne Dich nicht sein können, Dir entsprechend zu leben vermögen. Durch unsern Herrn.

**Evangelium** (Luc. 16, 1–9). In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter, und dieser kam in übeln Ruf bei ihm, als hätte er seine Güter verschwendet. Er rief ihn also, und sprach zu ihm: Warum höre ich das von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein. Der Verwalter aber sprach bei sich: Was soll ich tun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit, wenn ich von der Verwaltung entfernt sein werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser aber sprach: Hundert Sonnen Öl. Und er sprach: Nimm deinen Schuldschein, setze dich geschwind, und schreib fünfzig. Dann sprach er zu dem andern: Wie viel aber bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sagte zu ihm: Nimm deine Handschrift, und schreib achtzig! Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes. Und ich sage euch: Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichtumes, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.



Meist sind die Gleichnisse Jesu recht einfach und unmittelbar aus dem Leben gegriffen. So auch die Geschichte vom ungerechten Verwalter, die wir heute hören. Wenn wir Ähnliches in einer Lokalzeitung läsen, würden wir uns vielleicht nicht einmal wundern – von Korruption und Veruntreuung ist dort ja leider oft die Rede. Aber im Munde Jesu als Gleichnis bereitet sie unserem moralischen Empfinden möglicherweise doch Schwierigkeiten.

Es spricht von einem reichen Manne und seinem Verwalter. Soweit nichts Besonderes: Es gab zur Zeit Jesu in Galiläa große Landgüter, Latifundien, in ausländischem Besitze, deren Verwalter ziemlich selbstständig waren. Es ist hier und da zu Skandalen gekommen: Ökonome, die das Vermögen des Eigentümers verschleuderten oder ihre Untergebenen mißhandelten. Die Evangelien wissen noch mehr davon zu berichten.

Der Verwalter wird bei seinem Herrn der Veruntreuung bezichtigt; dieser setzt ihn kurzerhand ab. Seinen Beruf wird er nach diesem Vorfall nicht mehr ausüben können. Arbeitslosenunterstützung gab es im Palästina der Zeitenwende nicht. Was soll er also tun? Um Erbarmen bitten? Alles abstreiten? Er verfällt auf eine List, ruft die Schuldner seines Herrn (Pächter oder Händler im Zahlungsrückstand) zu sich, ändert ihre Schuldscheine ab, erläßt ihnen ganz beträchtliche Summen. Damit macht er sie zu Komplizen, die ihn nicht ohne weiters im Stich lassen können.

Das Vorgehen des Verwalters ist ohne Zweifel geschickt. Dennoch würden wir erwarten, daß Jesus solche Schurkerei tadelt. Aber er stellt ihn als Vorbild hin! Freilich bei genauerem Zusehen nur bedingt. Anerkennung findet nicht sein Betrug; die Moral dieses Mannes verdient kein Lob, wohl aber seine Klugheit und Entschlossenheit. Es heißt darum im Evangelium auch nur, er habe k l u g gehandelt; nicht etwa, er habe g u t gehandelt. Seine Methode, die zu den dunkeln Mächtschaften der Kinder dieser Welt gehört, wird nicht weiter empfohlen.

Und trotzdem können wir von diesem Mann etwas lernen. Der Herr will sagen: Seht, mit wieviel Phantasie, mit welcher Hartnäckigkeit und welchem Einsatz die Kinder der Welt ihre Geschäfte betreiben! Wieviel Kraft und Zeit wird aufgewandt für die berufliche Karriere! Mit welcher Sorgfalt werden Verbrechen geplant! Um wieviel mehr ist also unser Einsatz gefordert, wo es um das Himmelreich geht! Der Glaube ist kein Steckenpferd für einen geruhsamen Feierabend. Vielleicht haben wir Christen uns im Laufe der Zeit durch Trägheit des Herzens, durch Bequemlichkeit, Halbheit, Uninteressiertheit am Willen Gottes mehr versündigt als durch vieles andere. Das Reich Gottes verlangt von uns Einsatz, Tatkraft, Phantasie, nicht weniger als die Kinder dieser Welt aufwenden in der Verfolgung ihrer materiellen Interessen.

Bischöfen und Priestern aus den Missionsländern erscheint das westliche Christentum oft gut verwaltet, aber ohne Schwung. Wir haben außerhalb von Corona-Zeiten noch eine einigermaßen funktionierende Pfarrseelsorge, Restbestände christlicher Vereine, florierende caritative Organisationen, einige katholische Schulen und theologische Fakultäten, jedoch ist dieser äußere Rahmen nicht hinreichend mit religiösem Geist erfüllt. Liegt das etwa daran, daß wir der Versuchung erlegen sind, zugleich Gott und dem Mammon dienen zu wollen? Immer wieder warnt Christus vor den Gefahren der irdischen Güter. Wie trügerisch ist die Sicherheit, die der Reichtum vorspiegelt! Wir sollten nicht meinen gerettet zu werden, weil wir gut unterhaltene Gotteshäuser haben; denn entscheidend ist, ob Gott in unserm Herzen Wohnung findet. Wenn da kein Raum ist für Ihn, nützt uns auch die schönste Kirche nichts. Darum dürfen wir uns nicht an Geld und Gut hängen. Geld ist sinnvoll, wenn es recht eingesetzt wird als ein Mittel zu einem guten Zwecke. Das hatte der schalkhafte Verwalter ganz richtig erkannt; er war gewitzt genug, sich damit Freunde zu machen. Zeigen auch wir nach seinem Beispiel Mut und Entschiedenheit, wo es um das Entscheidende geht, die ewige Seligkeit! Alles andere ist sekundär und

muß dem dienen.

Papst Johannes Paul II., den die Kirche zur Ehre der Altäre erhoben hat, hat uns in seinem langen Pontifikate darauf aufmerksam gemacht, daß ein Überleben in Freiheit nicht weniger Opfermut und Entschiedenheit verlangt, wie sie unter dem Kommunismus unsere verfolgten Brüder gezeigt haben und weiterhin zeigen<sup>1</sup> (ebenso unter dem Islam). Nur wenn wir bereit sind, nach innen für die christlichen Werte einzutreten und unsere Freiheit nach außen zu verteidigen, nur wenn wir willens sind, die nötigen Opfer zu bringen, kann unsere Gesellschaft gesund und so überleben. Andernfalls wird sie weiter verrotten, werden Egoismus und Genußsucht uns alle miteinander zugrunde richten<sup>2</sup>. Getrennt von seiner christlichen Seele kann das Abendland nicht bestehen. Es ist gebunden an die christliche Kultur, aus der es geboren wurde und mit der es steht oder fällt.

Opfer, Verzicht, Hingabe sind zu unpopulären Begriffen geworden. Selbst in der Kirche werden sie vielfach totgeschwiegen. Vom heiligen Meßopfer heißt es dann, es sei ein schieres Gemeinschaftsmahl. Die Altäre werden deshalb umgedreht und hergerichtet wie die Kaffeetische bei einem gemütlichen Beisammensein: Kerzen stellt man auf die eine Seite, auf die andere eine Blumenvase, bestenfalls dazwischen diskret oder liegend ein Kreuzifix. Ist das noch ein verstehbarer Ausdruck des Glaubens, den uns die Vorfahren überliefert haben? entspricht es dem Glauben der Apostel? Der heilige Paulus lehrt uns, daß wir sooft wir vom gewandelten eucharistischen Brot essen oder aus dem Kelche trinken, Christi Tod verkündigen sollen, bis Er kommt, (cfr. 1 Cor 11, 26). Die heilige Messe ist Feier des Opfers Christi, seines Leidens und Sterbens für uns. In der heiligen Kommunion empfangen wir seinen geopferten Leib und sein für uns vergossenes Blut. Das müssen wir neu begreifen! Wie können wir dann, die wir Sonntag für Sonntag Christi Kreuzesopfer feiern, die Opfer, die Er von uns verlangt, verweigern?

Auch für uns wird die Stunde kommen, da der Herr zu uns sprechen wird: *Redde rationem villicationis tuæ!* – „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!“ Bitten wir Gott um die Klugheit, die Entschlossenheit und den Opfermut, damit unser Leben dann vor seinem Gerichte Gnade finde! Amen.

---

1 J. B. in der Predigt bei der „Europavesper“ am Heldenplatz am 10. September 1983 in Wien: »Ihr Christen in Oesterreich und in allen Ländern des Kontinents! – Gebt Zeugnis von der tiefen christlichen Bewurzelung der menschlichen und kulturellen Werte, die Euch – und ganz Europa – heilig sind, die seine Vergangenheit so entscheidend geprägt haben und auch seine Zukunft zu gewährleisten vermögen. Zeigt Euch würdig jener Glaubensbrü-

der, die auch heute noch für ihre religiösen Ueberzeugungen und für ihre christliche Lebensführung Verfolgung leiden und schwere Opfer bringen müssen. Habt Mut und Entschlossenheit, Euch auch in der Politikal und im öffentlichen Leben aus christlicher Verantwortung für das Wohl des Menschen und der Gesellschaft im eigenen Land und über alle Grenzen hinaus einzusetzen. — Im Kreuz ist Hoffnung für eine christliche Erneuerung Europas, aber nur wenn wir Christen selbst die Botschaft des Kreuzes ernst nehmen.«

2 Id., Predigt im Donaupark zu Wien am 11. September 1983: »Eine Gesellschaft, die Verantwortung, Gesetz und Gewissen bagatellisiert, bringt die Fundamente des menschlichen Lebens ins Wanken. Der Mensch ohne Verantwortung wird sich in die Genüsse dieses Lebens stürzen und wie der verlorene Sohn in Abhängigkeiten geraten und seine Heimat und Freiheit verlieren.«



7. August

## Der heil. Cajetan von Thiene

Am Sonntag, dem 7. August 1547, entschlief in Neapel der heilige Priester Cajetan von Thiene (Chieti), der, nach dem Studium der Rechte in Padua, in Rom die kuriale Laufbahn einschlug und als junger Mann 13 Jahre Geheimesekretär des Papstes Julius II., dann des Papstes Leo X., auch Apostolischer Protonotar, war. 1516 empfing er die Priesterweihe. Nach dem Tod seiner Mutter begann er sein Vermögen in Vicenza, Venedig und Verona, Stück für Stück zu verschenken, vor allem als Gründer und Wohltäter für Spitäler von unheilbar Kranken. 1519 trat

er in Vicenza in den vom heiligen Bernardinus von Feltre gegründeten Orden der Miniminen, der Bruderschaft vom heiligen Hieronymus, ein. 1524 gründete er in Rom, zusammen mit dem damaligen Bischof von Chieti (lateinisch Theate), dem Cardinal Gianpietro Caraffa und späteren Papst Paul IV., und zwei Priestern den Orden der Regularkleriker von Thiene, Theatiner, auch nach ihm Cajetaner genannt, welcher schon am 24. Juni 1524 von Papst Clemens VIII. bestätigt wurde; Ziel des Heiligen war die Reform des weithin verderbten Klerus, durch eine Lebensführung nach dem Vorbild der Apostel. 1527 bereits wurde er aus Rom vertrieben und lebte dann abwechselnd in Venedig und Neapel, voller Eifer seine Ideale verbreitend. Er war der erste, der eine Vision vom heiligen Joseph mit dem Jesuskind auf dem Arm hatte, und durch ihn wurde die Josephsverehrung sehr gefördert. Er wurde am 8. Oktober 1629 selig- und am 12. April 1671 heiliggesprochen. Das Haus Bayern wählte sich 1672 ihn als Patron von Kur-Bayern, konnte aber nie seine Volkstümlichkeit durchsetzen.

